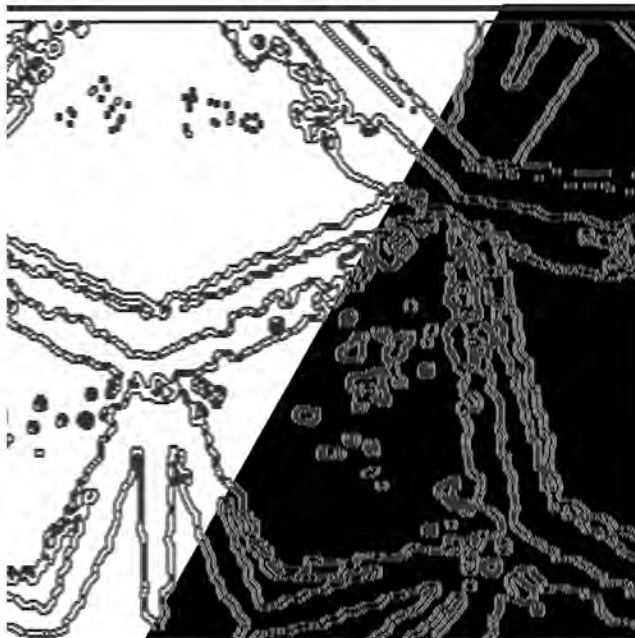
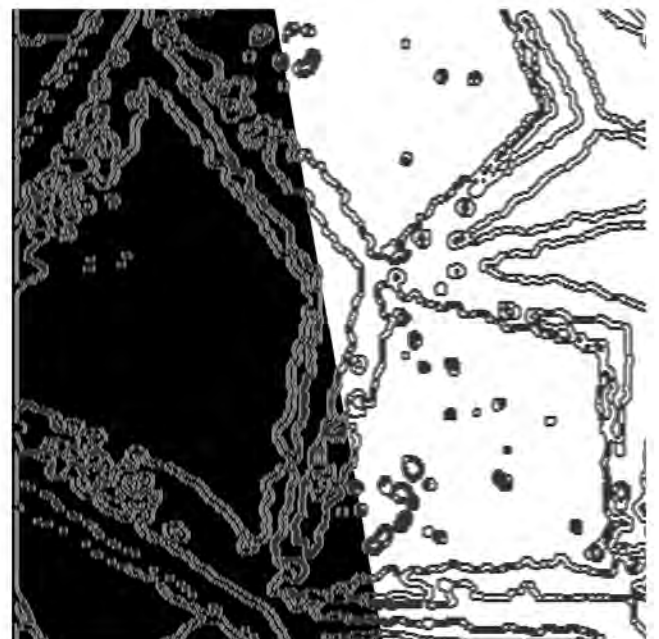
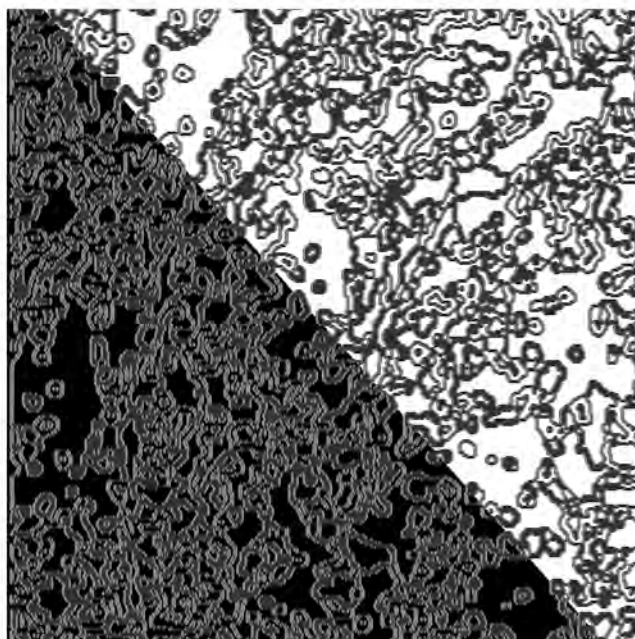
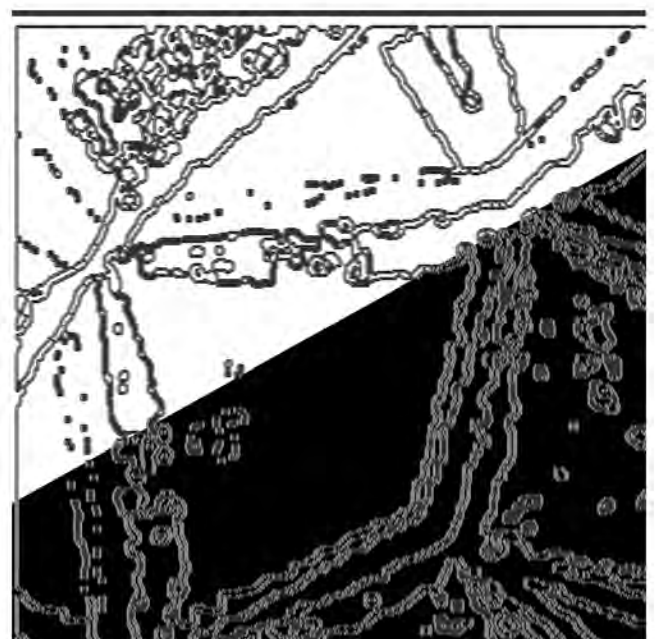
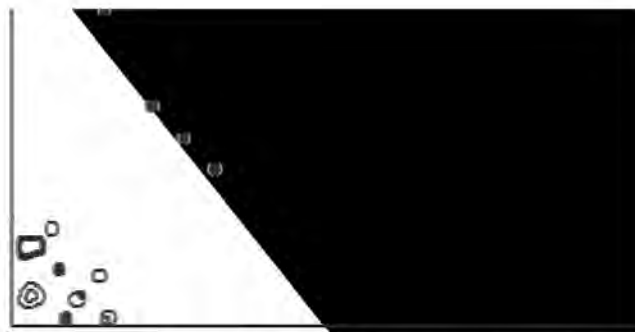




Mobile

NOVEMBER 2017

TWG ARLESHEIM	4
VILLA Mobile	5
DEPENDANCE	6
WOHNCOACHING	7
HAUS SPEKTRUM	12
HAUS LEONHARD	16
KONFERENZ- UND KULTURRAUM	19
FERMEL	20
PROJEKT GOLDBACH	22
PERSONELLE VERÄNDERUNGEN	24
SPENDERLISTE	27



Impressum

Herausgeber
Mobile Basel
Dornacherstrasse 192
4053 Basel
T: 061 331 26 66
F: 061 331 27 42
kontakt@mobilebasel.ch
www.mobilebasel.ch

Redaktion:
Giglia von Laer
Sandra Müller
Stefan Eugster Stamm

Titelbilder:
Marko Schönenberger
TWG Arlesheim

Layout:
Afrika, Florian Jakober &
Michael Zehnder

Druck und Vertrieb:
Bürgerspital Basel,
Grafisches Zentrum

Auflage:
1300 Stk.

Spenden:
PC 90-151645-2

EDITORIAL

Unsere Mitarbeitenden leisten tagtäglich ausserordentlich gute Arbeit. Sie setzen sich für die grösstmögliche kompetente Teilhabe der Menschen ein, die von Mobile Basel in den Lebensbereichen Wohnen, Freizeit und Arbeit sowie im sozialen Alltag begleitet werden. Der individuelle Bedarf an unterschiedlichsten Hilfestellungen bedingt ein hohes Mass an Professionalität und Fachkompetenz seitens unserer Mitarbeitenden. Die mannigfaltigen Aufgaben verlangen nach Flexibilität, Innovationsgeist, Fertigkeiten und Fähigkeiten in verschiedensten Arbeitsgebieten, will der Betrieb erfolgreich wirtschaften. Der sorgfältige Umgang mit den Ressourcen zwecks grösstmöglichem Nutzen zuhanden unserer Klientinnen und Klienten ist nur ein Bereich, der zunehmend an Gewicht gewinnt.

Die Kommunikation mit der Öffentlichkeit und die Pflege der Zusammenarbeit mit Partnerorganisationen ist eine weitere Domäne, der wir unsere Aufmerksamkeit schenken wollen. Auch hier können wir uns auf den Innovationsgeist und das Engagement unserer Mitarbeitenden hundertprozentig verlassen. Im Folgenden dazu aus unserer Abteilung Dependance ein Beispiel, das mir besonders gut gelungen scheint: Die Dependance arbeitet eng mit der Forensischen Ambulanz (FAM) der UPK zusammen. Der Arbeitsalltag ist geprägt von eng getakteten Terminen für Besprechungen, Informationsaustausch, Kriseninterventionen usw. Gerade in Krisen der von uns begleiteten Menschen ist es wichtig, einen persönlichen Draht zum Gegenüber im Hilfssystem zu haben. Es vereinfacht die Zusammenarbeit, wenn man sich nicht nur gegenseitig mit Namen kennt, sondern auch um den fachlichen Hintergrund und die Art weiss, wie das Gegenüber denkt.

Um diesem Umstand Rechnung zu tragen, lud die Dependance alle FAM-Mitarbeitenden zu einem gemeinsamen Abend ein. Dieser fand in einem privaten Lokal in Allschwil statt, das für verschiedenste Anlässe von einer Mitarbeitenden der Dependance und ihrem Mann gemietet werden kann. Bei gutem Essen und Spiel an nostalgischen, professionell restaurierten Töggeli- und Flipperkasten im Lokal wurden ausgiebig

die persönlichen Kontakte untereinander gepflegt. Schöne Erlebnisse wie dieses sind meines Erachtens wertvoll für eine gute Zusammenarbeit, die dem Wohle aller Beteiligten gereichen soll.

Ein grosses Dankeschön an alle Mitarbeitenden, die kreativ und engagiert mit solchen oder ähnlichen Anlässen Mobile Basel zu einer so lebendigen Institution machen. Lassen Sie sich in dieser Ausgabe der Mobilezeitung von vielen weiteren Beispielen überzeugen.

Auch in diesem Berichtsjahr wäre unsere Arbeit ohne die Unterstützung der kantonalen Behörden, vielen anderen Organisationen und unzähligen Einzelpersonen nicht möglich gewesen. Ihnen allen gilt unser grosser Dank und wir hoffen, dass wir auch weiterhin auf ihre wertvolle Unterstützung zählen dürfen.

Fredi Zimmermann
Präsident

Stetiger Wandel

Die Frage, ob es so, wie es gerade läuft, für uns weitergehen solle, oder ob eine Anpassung notwendig wäre, beschäftigte uns als Team der TWG Arlesheim im Jahr 2016 in besonderer Weise.

Die Frühpensionierung von Thomas A. Diwald auf Ende September 2016 gab Anlass dazu, das Betreuungsangebot während einer Retraite zu überdenken. Wie es der Kultur der TWG entspricht, bezogen wir die Meinung unserer Bewohnenden in die Diskussion mit ein.

Das Ergebnis dieser Auseinandersetzung war einstimmig: zugunsten der gestiegenen sozialarbeiterisch-administrativen Ansprüche, würden wir die freiwerdende psychotherapeutische Stelle von Thomas A. Diwald mit einem Sozialpädagogen besetzen.

Schliesslich konnten wir zwischen bestens ausgebildeten, erfahrenen und motivierten Bewerbern unseren neuen Kollegen auswählen – was uns sehr gefreut hat!

Mit der Anstellung des Sozialpädagogen Özcan Yüksel, begann also nach über 30 Jahren TWG Arlesheim die neue Ära einer interdisziplinär anders gewichteten Teamleitung. Gleichzeitig entschieden wir uns mit der Wahl Özcan Yüksels auch für eine Verjüngung unseres Teams.

Der Teambildungsprozess mit seinen Herausforderungen und Chancen ist nach wie vor in vollem Gange.

Neben der Einarbeitung von Özcan Yüksel in ein vielseitiges und komplexes Arbeitsfeld galt es, sich als Teamleitung darüber Gedanken zu machen, wie sich die angestrebten Veränderungen nun tatsächlich im Arbeitsalltag umsetzen lassen. Wer bringt welche Kompetenzen ein, wer übernimmt welche Arbeitsbereiche, wer welche Rolle? Der Beginn dieser spannenden Auseinandersetzung fiel in etwa zusammen mit dem Anfang des mobileweiten Umgestaltungsprozesses hin zu einem selbstführenden Betriebsverbund – einer weiteren umfassenden Umgestaltung, in die wir involviert sind. Die Frage nach Veränderung stellt sich auch den Bewohnenden immer wieder. Wo gibt es Spiel- und Freiräume? Wie werden

diese genutzt? Wie lassen sich eingefahrene Verhaltensmuster durchbrechen und neue Erfahrungen machen, wie lässt sich Unbekanntes entdecken und mit Unterstützung ausprobieren, wie kann man sich alleine und in der Gemeinschaft auch wieder einmal anders, neu erleben? Einen Spaziergang zu machen anstatt vor dem PC zu sitzen, sich beim Abendessen auf Gespräche einzulassen, und nicht gleich wieder ins eigene Zimmer zu verschwinden, mit eigenen Bildern an einer Ausstellung oder an der Mobile-Zeitung mitzuwirken, eine gemeinsame Shopping-Tour nach Deutschland zu unternehmen, einen Kinobesuch, ein Kubb-Spiel im Park oder ein Sommerfest zu organisieren, Ferien mitzugestalten, spontane Grillabende im Sommer durchzuführen...

Nun stehen sich Team und Bewohnende in Veränderungsprozessen ja nicht unabhängig voneinander gegenüber, sondern sind miteinander verknüpft. In Zeiten grosser Dynamik ist die Frage nach dem, was uns trägt, was den nötigen Halt gibt, was Bestand hat, wichtig. Die Frage nach Konstanten in unserer Arbeit beschäftigt uns als Team bis heute darum ebenso sehr.

Der inneren Struktur unserer Institution kommt dementsprechend – nach wie vor – grosse Bedeutung zu – gemeinsame Essen, Gruppensitzung, Pflichten im Haus, etc. – genauso wie den Werthaltungen, die wir als Team vertreten und durchsetzen, oder wie unserem verlässlichen Beziehungsangebot. Die Bilder des TWG-Bewohners Marko Schönenberger, die die Umschlagsseiten dieser Mobile-Zeitung illustrieren, sind eine gestalterische Auseinandersetzung mit dem Thema <Konstanten> im Wandlungsprozess. Wir danken Marko Schönenberger ganz herzlich dafür, dass er uns seine Bilder für die aktuelle Ausgabe der Mobile-Zeitung zur Verfügung stellt.

Wir alle, Team und Bewohnende, sitzen in einem Lebensboot. Auch wenn die Fahrt etwas stürmischer wird, bleibt doch die Zuversicht, dass wir nicht nur herumgewirbelt werden, sondern immer noch gemeinsam fahren.

Denise Rudin und Ruth Schneider
TWG Arlesheim

Bewegungen im Jahresrückblick

Mit meiner bewegten Erfahrung der Villa-Vorstufen im Hintergrund (Friedengasse, Sonnenweg, alte Villa an der Dornacherstrasse 315) erscheint mir das vergangene Jahr in der neuen Villa an der Dornacherstrasse 146 relativ stabil. Es war allerdings markiert durch den einschneidenden Weggang von Ueli Tschannen. Wir haben mit ihm einen Leiter verloren, der uns Bewohnende nicht nur als solche wahrgenommen hat, sondern uns auch als Partner begegnet ist, und dem die damit verbundene Transparenz wichtig war. Die Spuren, die er hinterlassen hat, sind tief eingegraben in unserem «Hausgeist».

Es ist dies eine Atmosphäre der Wertschätzung jedes Einzelnen, der Wärme und Spontaneität, auch der Kreativität. Betrachten Sie als einen Ausdruck davon die immer wieder neu und phantasievoll zusammengestellten Blumenarrangements von Cornelia Koller. Die Affiche «Hausleitung» von Uelis ehemaligem Büro wurde durch das Schildchen «Büro Team» ersetzt. Dadurch wird eine Neustrukturierung als Teamordnung zum Ausdruck gebracht. An Stelle des hierarchischen Prinzips ist das kollegiale getreten. Im bezeichneten Raum arbeiten jetzt zwei

Betreuungspersonen, oft gleichzeitig. Norbert Berdel ist nun der Erste unter Gleichen. Die Rolle eines jeden Teammitgliedes ist durch Neigung und Kompetenz definiert. Gabi Gasser ist meine neue Bezugsperson geworden, worüber ich sehr froh bin. Zusammen haben wir uns während längerer Zeit für die spirituelle Begleitung in der Villa eingesetzt und dabei wichtige Erfahrungen gemacht. Dass wir diesbezüglich eine ähnliche Wellenlänge haben, hat uns geholfen. Ich schätze die kompetente und unaufdringliche Art, mit der sie ihre Aufgaben angeht. Wehmut überkommt mich, wenn ich an den Abschied von Hervé Moritz denke. Mit seiner freundlichen und immer entgegenkommen- den Art hat er wesentlich dazu beigetragen, unseren Aufenthalt in der Villa zu erleichtern. Als ich einen Laptop geschenkt bekam und dadurch neue Herausforderungen an mich herantraten, war er es, der mich am meisten unterstützte. Ich konnte mit all meinen Problemen, die nach dem Computerkurs hängen blieben, an ihn herantreten und fand immer ein offenes Ohr. Herzlichen Dank für alles, Hervé und viel Glück und Erfolg auf deinem weiteren Weg!

Elisabeth Werlen
Villa Mobile



DEPENDANCE

Meine Erfahrungen in der Dependance

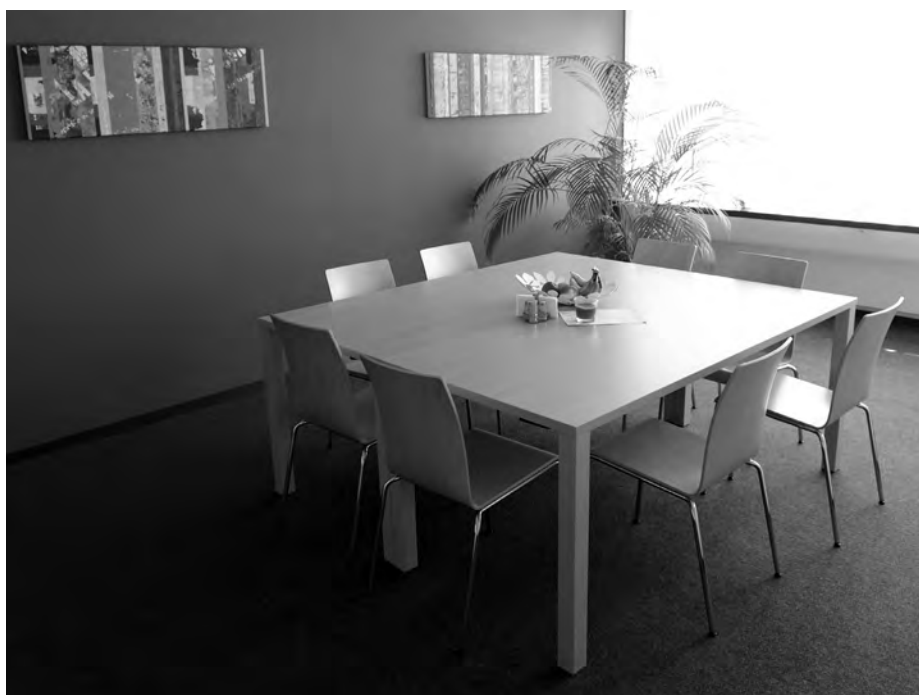
Vor kurzem ist meine Zeit in der Dependance zu Ende gegangen. In dieser Zeit habe ich viel Nützliches gelernt, aber auch viel Tolles erlebt. Unterstützt wurde ich dabei vom Team der Dependance, das stets engagiert und sehr freundlich war. Das Team war immer da, wenn ich Hilfe brauchte, zum Beispiel im Haushalt. Wir haben uns regelmässig abgesprochen, oft aber auch einfach aus Interesse ausgetauscht. Das Team pflegt einen respektvollen und anregenden Umgang mit seinen Bewohnern, was für die gute Atmosphäre förderlich ist.

In der Gruppe haben wir schnell zueinander gefunden. Wir hatten einen lockeren und fröhlichen Umgang miteinander, führten kurzweilige Gespräche, spielten Gesellschaftsspiele oder schauten einfach mal miteinander einen Film.

Ein- oder zweimal die Woche hatten wir Gemeinschaftsabende, bei denen wir alle zu einer internen Besprechung und zum Beisammensein zusammenkamen und abwechselnd ein Menu kochten. Beim Kochen zum Beispiel wurde uns viel Freiheit gelassen und wir hatten Raum zum Ausprobieren. So machte es auch nichts, wenn das Schnitzel mal ein wenig angebrannt war oder es 15

Minuten später zu essen gab, weil man den Zeitaufwand etwas unterschätzt hatte. Es ging vielmehr darum, seine Fertigkeiten zu trainieren. Dabei kann man Neues entdecken und aus eigenen Fehlern lernen. Ein Highlight war jeweils das Kochen mit Raphael, einem ausgebildeten Koch aus dem Team, der mir einige gute Tipps geben konnte. Alles in allem habe ich für das selbstständige Wohnen viel gelernt und bin in meinem Selbstbewusstsein gestärkt worden. An meine Zeit in der Dependance denke ich mit Freude zurück und nehme viel nützliches Wissen und Erfahrung für die Zukunft mit. An dieser Stelle ein grosses Dankeschön an Urs, Renata, Simon und Raphael!

Ein Bewohner der
Dependance



WOHNCOACHING

10 Jahre Wohncoaching Mobile

Unglaublich – aber wahr! Im steten Wirken, im oft dichten alltäglichen Geschehen und im natürlichen Wachsen steht das Wohncoaching bereits im zehnten Jahr. Von der One-Woman-Show im internen Wohncoaching mit zehn Plätzen in 1,5 Zimmerwohnungen für Menschen, die sich im selbständigen Wohnen begleiten lassen, entwickelte sich das Wohncoaching zur heutigen Gestalt. Die Angebotspalette hat sich schnell erweitert, orientiert am Bedarf der Klientenschaft. Das interne Wohncoaching stellt für viele der begleiteten Personen den ersten konkreten und logischen Entwicklungsschritt zum selbständigen Wohnen dar. Dieser wird oft anschliessend an einen Wohnheimaufenthalt oder einen Klinikaufenthalt gegangen. Die nächste Stufe nimmt, wer das soziale Umfeld im internen Angebot nicht (mehr) benötigt und lässt sich direkt in einer externen oder in der eigenen, privat angemieteten Wohnung begleiten. So können Personen nach ihren eigenen Lebenswirklichkeiten die ihnen entsprechende selbständige Wohnform mit Begleitung wählen. Diese flexible Angebotskette hat sich bewährt. Sie setzt öffnende Signale für Weiterentwicklung und wird entsprechend gut genutzt. Aktuell werden 34 Frauen und Männer, in unterschiedlicher Intensität in Basel-Stadt und in Baselland in der selbständigen Lebensgestaltung unterstützt und beraten. Entsprechend der erweiterten Angebotspalette und des Klientenkreises vergrösserte sich das Team auf fünf Fachpersonen aus der Sozialen Arbeit und der Psychiatriepflege. Fast zeitgleich mit dem 10-Jahres-Fest am 14.09.2017 hat zum ersten Mal eine Studentin ihre Ausbildung zur Sozialpädagogin im Wohncoaching aufgenommen. Es ist eine spannende Aufgabe, über die wir uns freuen, in Folge auch auf die Transfers zwischen Theorie und Praxis. Unterstützt wird das Wohncoaching seit einigen Jahren zudem durch die Mobile-interne Abteilung der Liegenschaftsverwaltung. Bezahlbaren Wohnraum mit den Menschen in psychosozialen Problemlagen zu sichern, ist eine der Kernaufgaben des Wohncoaching. Daneben

selbst Wohnraum zur Verfügung zu stellen, ist eine Notwendigkeit, die auch dem immer engeren Vermietungsmarkt geschuldet ist. Mit Mobile Basel als Mieterin von Wohnungen öffnen sich externe Liegenschaftsverwaltungen einer Anmietung, zumal nach vorgängig positiven Erfahrungen.

Aktuell nimmt die Systemänderung der Kantone beider Basel zur Bedarfsabklärung und Finanzierung viel Raum ein und will in die Abläufe der Aufnahmeprozesse integriert sein. Mit einem neuen Instrument zur Bedarfsabklärung, dem Individuellen Hilfeplan, den zusätzlich geschaffenen Fachstellen in den Kantonen und einem wesentlich aufwändigeren Verfahren besteht nun eine neue Situation, der wir das Beste abgewinnen werden.

Wohnen gestalten – Teilhabe fördern – Lösungen finden: Dies sind in essentieller Kürze die Leitgedanken unseres Teams für das Aufgabenfeld der individuellen Begleit-



prozesse mit den Menschen und den Netzwerken mit ihrem jeweiligen Fachumfeld. Diese Leitgedanken umfassen ebenso die Reflexionsprozesse, die Weiterentwicklung sowie die Qualitätssicherung des Wohncoaching Mobile. Nach dem folgenden Interview mit Stefan Eugster Stamm geben die Personen, die im Zentrum unserer Arbeit stehen ihren Entwicklungen Stimme und Resonanz.

Elisabeth Meier
Wohncoaching Mobile

H.G. Wann und warum ist zum ersten Mal der Gedanke aufgetaucht, dass Mobile Basel (das damals wohl noch nicht so hiess?) eine Abteilung für Wohnbegleitung braucht?

S.E.S. Doch, Mobile hiess schon 2006 Mobile, bestehend aus der Villa Mobile und der Wohngruppe Mobile. Die Idee für Wohnbegleitung gehört an die Anfänge von Mobile. Wir hatten schon 1999 erste Erfahrungen mit ambulanter Begleitung gemacht. Ein Bewohner aus der Wohngruppe wollte «nicht mehr im Heim» leben. Er hatte sich sehr dafür eingesetzt, dass wir ihm eine anliegende Wohnung organisieren und ihn ambulant begleiten. Das war damals nicht so einfach, denn sein übriges Helfersystem wollte diesen Schritt nicht unterstützen. Zu viele Bedenken waren im Raum, dass er es «nicht packen könnte». Das war wohl zu dieser Zeit die allgemeine Haltung gegenüber ambulantem Wohnen. Wir glaubten aber fest daran und suchten schon damals aktiv die Zusammenarbeit zu den Pionieren der Wohnbegleitung in Basel, um von ihren Konzepten und Erfahrungen lernen zu können.

H.G. Oder vielleicht ist «braucht» in obenstehender Frage auch nicht das richtige Wort, vielleicht gab es da ja einen anderen Hintergedanken?

S.E.S. Doch, «braucht» ist aus Sicht der Nachfrage schon richtig! Hingegen war die Idee wie schon gesagt, weniger am Schreibtisch als viel mehr aus der direkten Betreuung heraus entstanden. Es ist seit jeher das Anliegen von Mobile, Entwicklungsmöglichkeiten und -schritte seitens der Klient*innen wahrzunehmen und bei der Umsetzung Unterstützung anzubieten. Um es hier wieder mal gesagt zu haben: in einer Wohngruppe oder in einem Wohnheim zu leben ist nicht einfach für die Betroffenen. Im Gegenteil, es ist sehr anspruchsvoll und auch immer wieder aufreibend für sie. Entsprechend wurde und wird der Bedarf nach eigenständigem Wohnen von Bewohnenden des stationären Bereichs sehr oft geäussert. Als wir 2005 die Liegenschaft an der Dornacherstrasse 146 anmieten konnten, setzte sich schnell die Idee durch, dass nebst dem Angebot der Villa Mobile parallel eine ambu-

lante Begleitung aufgebaut werden sollte. Die neue Liegenschaft schien uns perfekt dafür.

H.G. Wer hatte denn die Idee?

S.E.S. Ich glaube, Ueli Tschannen äusserte die Idee als erster. So genau bin ich mir aber nicht mehr sicher, denn sie stand ja schon länger im Raum. Ueli machte sich aber völlig zu Recht stark dafür, dass sich Villa-Bewohnende innerhalb desselben Gebäudes in Bezug auf die Betreuungsintensität entwickeln, quasi Schritt für Schritt in die Eigenständigkeit gehen konnten. Das war natürlich eine super Idee! Sie überzeugte sofort.

H.G. Heute gibt es viele Institutionen in Basel, die Wohnbegleitung anbieten. Wie sah damals die «Wohnbegleitungslandschaft» in Basel aus?

S.E.S. Ja, damals gab es die PSAG Wohnbegleitung und das Begleitete Wohnen der SRK, die beide durch das BSV finanziert wurden, während andere Anbieter im Kanton Basel-Stadt vom Bund kein Kontingent mehr dafür erhielten. Somit startete Mobile noch ohne Leistungsvertrag und folglich ohne finanzielle Sicherheit mit der Wohnbegleitung. Diese Lücke sollte aber schon bald geschlossen werden, kam ich doch mit den entsprechenden kantonalen Stellen ins Gespräch. Diese bezogen mich kurzerhand in die Erarbeitung neuer allgemeiner Rahmenverträge für den neu definierten Angebotsbereich mit ein. Das war natürlich toll und sehr motivierend.

H.G. Wie war der Start des Wohncoaching, das damals noch Begleitetes Wohnen hiess?

S.E.S. Wir starteten mit den 10 internen Wohnungen in der Dornacherstrasse 146. Es war zu Beginn noch ziemlich viel Improvisation angesagt – ich nannte es Werkstatt-Arbeit. Einerseits kamen sukzessive neue Klient*innen hinzu, teils mit anderem Bedarf, als derjenige, der uns durch die Betreuung bekannt war. Andererseits hatte Elisabeth Meier zu Beginn noch gar kein richtiges Büro zur Verfügung. Und dann war ja vor allem neu, dass zwei Mobile-Betriebe unter einem Dach unterschiedliche Hilfestellungen anboten.

H.G. Elisabeth Meier hat das Wohncoaching aufgebaut und ist bis heute mit dabei. Gab es im Einstellungsverfahren etwas Besonderes?

S.E.S. Wir hatten im Spätherbst 2006 mit dem Einstellungsverfahren begonnen. Das Interesse war sehr gross. Und tatsächlich, besonders war zum einen, dass wir das Vorstellungsverfahren erfolgreich mit «Reflecting Team» durchführten, einer Methode von Tom Anderson. Zum andern lernten wir nebst Elisabeth Meier auch Alexandra Gmür kennen. Beide Frauen waren von der Methode «Reflecting Team» begeistert. Während Elisabeth das Wohncoaching aufbaute, stieg Alexandra damals in die Villa Mobile ein.

H.G. Wie siehst du als Visionär und Mobile-Pionier die Entwicklung des Wohncoaching? Gibt es besonders erwähnenswerte Meilensteine im Laufe der 10 Jahre?

S.E.S. Natürlich ist schon alleine die sukzessive Erweiterung des Wohncoaching eine grosse Freude. Und zwar nicht nur wirtschaftlich gesehen. Die Freude steckt viel mehr darin, dass wir eine breite Palette an konkreten und erfolgreichen Hilfestellungen entwickeln konnten. Ein wichtiger Meilenstein war 2012 die Erkenntnis, dass das Wohncoaching nicht wie zu Beginn quasi eine Art flankierendes Angebot sein sollte, sondern dass wir das Angebot strategisch in die Mitte nahmen. Das Wohncoaching wurde dadurch zum zentralen Bindeglied zwischen den stationären Angeboten.

H.G. Lieber Stefan, wir danken dir sehr herzlich für die Beantwortung unserer Fragen, vielen Dank!

Heike Gummich
Wohncoaching Mobile

Was habe ich mit Unterstützung des Wohncoaching verändert?

Mit dieser Frage und der Anfrage für einen persönlichen Beitrag zur Mobilezeitung beschäftigte sich eine 36-jährige Frau im Wohncoaching:

1. Mit dem Wohncoaching habe ich Stabilität gefunden. Ich konnte beim Besucherdienst den Kurs machen. Und ich habe mich zum Ernährungscoach weitergebildet.
2. Ich wohne wieder alleine in einer Wohnung vom Wohncoaching. Zuerst in einer internen Wohnung und seit 4 Jahren in einer externen Wohnung. Es macht mir Spass, meine Wohnung immer wieder anders und kreativ und mit Farben zu dekorieren.
3. Ich habe Freude am Leben, habe mit Sport angefangen: Krafttraining, Tanzen und gehe alle zwei Wochen zum Klavierunterricht.
4. Mit dem Wohncoaching habe ich eine Stiftung angeschrieben und mein Traum von einer kleinen Geschirrwaschmaschine hat sich erfüllt.
5. Ich konnte meine Medikamente sehr reduzieren.
6. In den fünf Jahren im Wohncoaching konnte ich 35 kg Übergewicht reduzieren. Ich bin eine neue Frau. Das Selbstvertrauen wächst. Am Anfang habe ich meiner Wohnbegleiterin oft gesagt: «Ich muss meine Basis neu aufbauen.» Das habe ich geschafft.

Eine Klientin des
Wohncoaching Mobile



E.M. Wie lange hast du dich im selbständigen Wohnen begleiten lassen?

M. Es war genau ein Jahr und drei Monate.

E.M. Wenn du zurückschaust auf die Phase in der du durchs Wohncoaching begleitet wurdest – was hast du für dich erreicht?

M. Nach einem dreimonatigen Klinikaufenthalt mit einem strukturierten Tagesablauf (Maltherapie, Atemtherapie, etc.) war es schwer, wieder allein zu wohnen. Erschwerend war auch, dass ich in einer kleinen, sehr teuren 1-Zimmer-Appartementwohnung war, was nur eine provisorische Lösung war. Das Wohncoaching hat dazu beigetragen, mein Leben und Wohnen in 'Eigenregie' wieder in den Griff zu bekommen. Ich war auf der Suche nach Möglichkeiten einer für mich sinnvollen Tagesgestaltung, die mithilft, aus der Depression rauszukommen. Ich war extrem auf der Suche nach dem, was mir guttut, worauf ich mich fokussieren konnte.

E.M. Was hat dir dabei geholfen?

M. Die Termine bzw. Gespräche mit dir haben zu einem geregelten Tagesablauf beigetragen. Während der Gespräche waren die starken Ängste und Bilder nur im Hintergrund da. Zudem bestand die Möglichkeit einer Wohnungsvermittlung durch Mobile. Zum Glück habe ich nach einem Jahr in

der teuren Appartementwohnung eine 2.5-Zimmerwohnung dank dem Tipp einer Bekannten gefunden.

Es ist schon wichtig, jemanden zu haben, der einem sagt, die Angst geht auch wieder vorbei. Einen, der einem Mut macht. Das war das Prinzip Hoffnung, weil man denkt, dass die Depression nicht zu Ende geht. Es gab Gedanken, Schluss zu machen.

In der Klinik erfolgte das Umdenken dahin, dass Aktivität hilft. Im Bett wurde es auch nicht besser, man ist nur in seinem Gedankenkreisen. Ich konnte mich zuvor nicht aufraffen. Nach dem Austritt war die Tagesstruktur wie eine ambulante Klinik mit Wohncoaching, Psychiatriepflege, Therapie, Treffen mit Kollegen, oft sind wir in die Clarakirche gegangen. Es waren die Inseln im Alltag, die Entlastung gegeben haben. Es war ein stimmiges «Setting» – das Wort ist schon lustig. Heute mache ich viel Yoga und Meditation, gehe wandern, treffe mich am Wochenende oft mit einer Kollegin. Ich arbeite wieder 50 % an meinem alten Arbeitsplatz in der freien Wirtschaft.

Elisabeth Meier

Marcos' ehemalige Wohnbegleiterin

Cora ist schon seit 2004 bei Mobile. Sie kam aus der Wegwarte und zog damals in die Villa Mobile ein. Sie gehörte zu den ersten Menschen, die wir drei Jahre später im Wohncoaching begleiten durften. Sie hat sämtliche «Wohncoaching-Stationen» durchlaufen: vom internen Wohnen zog Cora 2009 in eine externe Wohnung und 2015 in ihre eigene Wohnung. Sie lässt sich aber nach wie vor von uns begleiten. Aus unserer Sicht ist das eine enorme Entwicklung und eine Erfolgsgeschichte. Von daher war es für uns natürlich spannend zu hören, wie Cora ihre eigene Entwicklung bei Mobile sieht.

H.G. Du hast mir ja eben deinen «Werdengang» bei Mobile beschrieben. Magst du mir schildern, wie du diese Zeit im Verlauf von damals bis heute erlebt hast?

C. Ich bin in die Villa gekommen durch eine Bewohnerin dort, die ich vom Schaffen kannte. Die Zeit in der WG war interessant und es war toll, immer jemanden um sich zu haben, jederzeit eine Ansprechperson zu haben. Man konnte sich immer unterhalten, wenn man wollte. Außerdem war es toll, nicht selbst kochen zu müssen. Es hat mir schon gefallen dort! Ich habe eigentlich immer schon alleine wohnen wollen, bin aber erstmal in die Villa eingezogen, um von dort aus weiter zu planen. Es war auch so, dass ich nicht gerade eine Wohnung gefunden habe, obwohl ich mir viele Wohnungen angeschaut hatte. Als ich dann alleine im «Internen» wohnte, war das schon erst einmal ungewohnt: es war viel anstrengender, alles allein zu organisieren, das Kochen selbst zu planen, usw... Dafür war ich selbständiger! Im «Internen» habe ich 2 Jahre gewohnt, dann war es mir einfach zu klein und auch die altmodische Küche ohne Backofen, das war nicht so toll.

H.G. Wie kam es dazu, dass du aus dem «Internen» ausgezogen bist?

C. Ich habe andere Bedürfnisse entwickelt, hatte Lust, selbständiger zu wohnen. Am «Externen» hat mir gut gefallen, dass ich mich nicht mehr abmelden musste, was ich im «Internen» wegen des Feueralarms immer musste!

H.G. Du hast 6 Jahre in der Externen Wohnung in der Dornacherstrasse 246 gewohnt. Wieso bist du von dort ausgezogen?

C. Die Wohnungen wurden saniert, wir mussten alle ausziehen! Ich habe dann gefunden, dass ich jetzt meine eigene Wohnung will und habe nach kurzer Suche ganz in der Nähe eine Wohnung gefunden. In meiner Wohnung jetzt ist es toller als in der alten, die war zwar grösser, aber auch sehr alt.

H.G. Du bist also dem Gundeli immer treu geblieben?

C. Das hat sich so ergeben – Kleinbasel wäre auch ok.

H.G. Wodurch ist es dir gelungen, vom vollstationären Wohnen in deine heutige Selbständigkeit zu kommen? Was hat dir dabei geholfen?

C. Das ist schwierig zu beantworten. Als ich noch im «Internen» war, war Elisabeth meine Wohnbegleiterin und sie hat mir damals das Externe vorgeschlagen. Ich glaube, ich habe den Anstoss von aussen gebraucht.

H.G. Vielen Dank für das Interview!

Heike Gummich
Coras* langjährige Wohnbegleiterin
(*Name geändert)

Und 1. kommt es anders, 2. als man denkt

Als Sozialpädagoge trat ich am 1. Januar 2016 meine Stelle als Begleiter im Haus Spektrum an. Ein Umzug des Betriebes war noch im gleichen Jahr geplant. Das Begleiteteam, das sich beim Jahreswechsel 2015/2016 neu konstituierte, legte sich enorm ins Zeug, um Lebensqualität und Behaglichkeit, aber auch Stabilität und Entwicklung zu ermöglichen. Die täglichen Abläufe waren wegen des zeitweilig knappen Personalbestands stark durchstrukturiert und liessen wenig Spielraum für Kreativität. Zum Glück war dies Lukas Ahr bewusst, der 2 Monate vor mir im Haus Spektrum als Leiter startete. Nach dem Motto «so wenig Vorschriften und Regeln wie möglich, zugunsten von mehr Eigeninitiative und Flexibilität» brachen wir gemeinsam in eine noch ungewisse Zukunft auf. Fredi Zimmermann, Präsident des Vereins Mobile, war damals regelmässig im Haus Spektrum anzutreffen, um offene Dienste zu übernehmen. Dafür nochmals vielen Dank, Fredi. Allmählich füllte sich der Mitarbeiterinnenpool wieder auf und einige Themen hinsichtlich gemeinsamer Haltung, Rollenverständnis und Zukunftsplanung wurden angegangen. Gemeinsam begann man im Haus Spektrum die Weichen zu stellen, langsam kam der Zug ins Rollen. Inzwischen wurde ein möglicher neuer Wohnort an der Grenzacherstrasse besichtigt und von Bewohnenden wie Mitarbeitenden für gut befunden. Obwohl die Etage in der entsprechenden Liegenschaft eigentlich neben den privaten Zimmern wenig Raum für sonstige Aktivitäten bot, waren die riesige Dachterrasse, das schöne Wettsteinquartier und die Nähe zum Rhein ausschlaggebend für einen positiven Entscheid aus unserer Sicht. Das Haus Leonhard würde die andere Hälfte der von Mobile angemieteten Etage nutzen. Dies war uns sehr sympathisch, wir freuten uns darauf.



Auszug aus dem «Mitarbeiterbrief Februar 2016»

Der Spektrumzug nimmt langsam Fahrt auf. Die Fahrgäste sind eingestiegen und haben zum Teil einen Sitzplatz gefunden. Während es sich die einen gerade im Speisewagen bequem gemacht haben und sich bereits auf die Köstlichkeiten und die Einnahme zur immer (noch) gleichen Zeit freuen, suchen sich andere noch ihre Abteile und überlegen sich, doch noch schnell auszusteigen. Die Zieldestination ist klar, die Route aber noch nicht definitiv abgesteckt. Da auf der gesamten Strecke immer mal wieder mit Baustellen und anderen Erschwernissen zu rechnen ist, wird heftig über den Fahrweg diskutiert und die Zugbegleiter entsprechend beansprucht. Die Fahrgäste versuchen sich so gut wie möglich an die Zugbegleiter und Ihren Lokomotivführer zu gewöhnen, wissen aber nicht wirklich, in welcher Reihenfolge die Stationen angefahren werden. Zur Auswahl stehen Destinationen wie Strukturhausen, Nachtwachingen, Arbeitswegenwil, Hausordnungskofen, Umbauberg, Neustadt, Bezugspersonendorf, Angstingen und Freudenwiler. Weitere Gemeinden können dazu kommen und eventuelle Umleitungen verursachen. Die geschätzte Ankunftszeit in Basel-Wettstein wird Ende Juli 2016 sein. Ich wünsche allen eine angenehme und interessante Fahrt und hoffe, dass wir genügend Kohle für die hügelige Landschaft an Bord haben.

Trotz des «Umzugsschwerts», das ständig über unseren Köpfen hin und her schwang, wollten wir auch in dieser Zeit der Umstrukturierung für bestmögliche Wohn- und Lebensqualität sorgen. Da 11 grossartige Menschen im Spektrum wohnen, wurde uns diese schwierige Aufgabe enorm erleichtert. Die Hauptaufgabe bestand nun darin, alle ins Boot oder eben in den Zug zu bekommen. Die Art, wie wir zukünftig zusammenleben und -arbeiten wollten, sollte nicht durch ein Team diktiert, sondern zusammen mit den Bewohnenden bestimmt werden. Unermüdlich wurde diskutiert, beschlossen, neu diskutiert, angepasst, verworfen, für gut befunden, wieder neu diskutiert, und so weiter. Wir haben uns in dieser Phase alle besser kennengelernt und der Gemeinschaftsgedanke ist dank dieser Herkules-Aufgabe enorm gewachsen.



Auszug aus dem «Mitarbeiterbrief Mai 2016»

Verspätungsmeldung, die Zweite

Es wird Herbst, bis wir in Basel Wettstein ankommen werden. Ende Oktober soll der Zielbahnhof bezugsbereit sein und wir sollten mit Getöse einfahren können. Einerseits ist das eine Geduldsprobe, andererseits ein Gewinn an Vorbereitungszeit. Ungeachtet dieser Begebenheit, rollt die Zugkomposition gemächlich einem Horizont voller Neuerungen entgegen. Eine sehr schöne Reise, die bei allen im Spektrumzug überwiegend positive Spuren hinterlässt.

Im Mai meldete sich Sandra Müller von der Geschäftsstelle Mobile kurzfristig mit einer wichtigen Neuigkeit im Haus Spektrum an: «Wir haben die Möglichkeit, ins Gundeldingerquartier an die Tellstrasse zu ziehen.» Ein ganzes Haus mit vier Stockwerken, grossen Kellerräumlichkeiten und beträchtlichem Umschwung wurde frei, da das Bürgerspital Basel mit dem Wohnhaus Thierstein umzog. Auch das Haus Leonard könnte mit von der Partie sein. Es ging dann alles sehr schnell. Besichtigungen, Abklärungen mit der Architektin, Klarmachen der Verträge.

Auszug aus dem «Mitarbeiterbrief Juli 2016»

Gundeli, wir kommen

Gemeinsam haben wir auch die Herausforderung eines erneuten Domizilwechsels für den Umzug angenommen. Schnell wurde dank eines Films und Fotos die Begeisterung für die Tellstrasse geweckt.

Der Arbeitsweg vom Gundeli in die Werkstatt Spektrum auf dem UPK Gelände ist einfach und direkt per 36er Bus machbar, was die Organisation erleichtert.

Mit der Gemütlichkeit ist es bei uns bald vorbei – wir haben noch gefühlte 1000 Schachteln zu füllen und das auch erst nach dem Aussortieren vieler Regale und Schränke. Nach dem Motto einer kompetenten Teilhabe, versuchen wir den verschiedenen Bedürfnissen und Geschwindigkeiten gerecht zu werden.

Teilhabe durfte das Team auch an einem Teambag auf dem Schloss Waldegg mit dem funktionalen Gesundheits-«Guru» Daniel Oberholzer und anschliessender Grillparty. Es war ein total cooler Augen-auf-Effekt sichtbar und wir springen motiviert auf diesen Zug auf. Ich freue mich riesig auf das, was noch kommt.

Jetzt wurde auf allen Ebenen Gas gegeben. Neben den Umzugsvorbereitungen gesellte sich nun noch ein anderer Zug auf das Gleis, auf den es aufzuspringen galt. Wie wir nach der eindrücklichen Einführung



Unsere Eingangsdekoration zeigt, wofür das Haus Spektrum steht.

von Daniel Oberholzer beschlossen hatten, wollten wir in Zukunft nach dem Konzept der Funktionalen Gesundheit (siehe dazu die Definition auf der nächsten Seite) arbeiten. Um eine möglichst kompetente Umsetzung zu ermöglichen, haben sich Lukas und ich für den entsprechenden CAS Kurs an der Fachhochschule von Ende 2016 bis Mitte 2018 angemeldet. Die Abschlussarbeit soll die dokumentierte Konzepteinführung im Haus Spektrum sein. Ausserdem möchten wir weitere Betriebe von Mobile bei der Einführung unterstützen, wenn sie Interesse daran haben.

Um im Oktober die Tellstrasse zu stürmen, galt es über uns hinaus zu wachsen und auch an wirklich alles zu denken. Umzugskartons wurden angeliefert, Abfallcontainer gefüllt und im ganzen Haus wurde wie wild eingepackt, entsorgt und bereitgestellt. Irgendwie schafften wir es, zum vereinbarten Termin die Tellstrasse zu erobern. Ohne

die Hilfe des ganzen Vereins Mobile, vielen Helfenden aus den eigenen Reihen und einer superkompetenten Umzugsfirma, hätten wir das wohl nie geschafft. Vielen Dank!

Auszug aus dem «Mitarbeiterbrief November 2016»

Angekommen!

«Super isch es im Gundeli – Viel töller als am alte Ort – Also ych will nümme zrug – Schön modäärn – Jä, mir gfallts – Hundert Mool besser zum Yykaufe – Mit em Leo zämme isch es sehr aagnääm und s Huus läbbs richtig – Zerscht ha ych gmeint, dr Wäg zum go schaffe sigi aasträngender, das isch aber gar nit esoo – Es isch richtig schön doo und es wird immer no e bitzli schöner – Mir fählt nüt – Dr Briefkaschte klemmt – D’Züügel-männer sett me zum Ässe yylaade.»

So tönt es im Moment von den Spektrum-Bewohnenden. Es ist ein äusserst lebenswer-

ter Ort entstanden, der viele Möglichkeiten für die Zukunft offenlässt. Individualität, statt monotone Zweckmässigkeit. Überlegte Gestaltung, statt Einrichten eines vermeintlich perfekten Wohnmuseums. Gemeinsam Lösungen entwickeln, statt einseitig zu reglementieren. Entschleunigen, abwarten und aushalten, statt Ziele um jeden Preis erreichen zu wollen.»

Wer gerne mehr sehen will, ist herzlich dazu eingeladen, uns an der Tellstrasse 48 im Gundeli zu besuchen. Wir würden uns sehr freuen.

Definition der Funktionalen Gesundheit

Eine Person ist funktional gesund, wenn:

- Ihre körperlichen Funktionen und Strukturen einem allgemeinen Durchschnitt entsprechen (gesunder Körper).
- Sie alles tun kann, was von einem gleichgeschlechtlichen Menschen mit vergleichbarem Alter und aus der gleichen Region kommend allgemein erwartet wird (kompetentes Erleben).
- Sie an allen Lebensbereichen teilhaben kann, wie es von einem Menschen ohne Beeinträchtigung zu erwarten wäre (normalisierte Lebensbereiche).
- Eine Person ist dann möglichst gesund, wenn sie mit einem möglichst gesunden Körper, möglichst kompetent an möglichst normalisierten Lebensbereichen teilhaben kann. Im Gegensatz zur bio-medizinalen Betrachtungsweise versucht das Konzept der Funktionalen Gesundheit eine ganzheitliche Lebens- und Entwicklungssituation zu berücksichtigen und schließt hierbei auch die persönlichen und personenbezogenen Faktoren sowie die Umweltfaktoren mit ihren Ressourcen und Barrieren mit ein.

Frei zitiert nach:

Oberholzer, Daniel (2009). Das Konzept der Funktionalen Gesundheit. In: Das Konzept der Funktionalen Gesundheit; Grundlagen, Bedeutung und Einsatzmöglichkeiten am Beispiel der Behindertenhilfe, S. 18–22. Hrsg. INSOS Schweiz

Daniel Hug
Wohnheim Spektrum

Ganz aus dem Häuschen – Chronologie eines Umzugs

Manchmal gibt es Geschichten, die wirklich gut ausgehen, bei denen es nur Gewinner gibt und man vor Freude ganz aus dem Häuschen gerät. Eine solche Geschichte darf ich vom Haus Leonhard erzählen. Um die Dramaturgie zu verstehen, muss ich etwas weiter ausholen:

Im Jahr 1968 bezog der Verein Leonhardsheim mit seinem Betrieb die Liegenschaft In den Ziegelhöfen 24, um an neuem Ort Frauen mit psychischen Schwierigkeiten ein Zuhause zu geben. Das intensive Leben hat über die Jahrzehnte hinweg in und an der Liegenschaft Spuren hinterlassen. Seit 2000 wurde denn auch davon gesprochen, die Liegenschaft zu sanieren und den veränderten Bedürfnissen und Vorschriften anzupassen. Die Pläne verschiedener Architekten wurden geprüft und wieder verworfen. 2008 schloss sich das Wohnangebot Haus Leonhard betrieblich Mobile Basel an. Der Träger Leonhardsheim selbst fusionierte im Januar 2015 mit Mobile Basel, wodurch die Liegenschaft Mobile Basel übertragen wurde. Im selben Jahr suchte das Wohnheim Spektrum, ein anderes Angebot von Mobile Basel, dringend einen neuen Standort. Das Wohnheim Spektrum und das Haus Leonhard haben sich zusammengetan, um eine Lösung zu finden, die für das Angebot Spektrum dauerhaft und für das Haus Leonhard zwischenzeitlich als Wohnraum genutzt werden könnte. Parallel dazu erörterte man mit einem Investor und einem Bauunternehmer, welche Art von Um- oder Neubau in den Ziegelhöfen 24/26 realisiert werden könnte. Was sich daraus alles ergab, folgt hier in chronologischer Reihenfolge:

September 2015 – Grenzacherstrasse 92
Mobile Basel unterschreibt einen Vertrag zur Miete des obersten Stockwerkes einer Liegenschaft neben dem Warteckareal ab 1. Juli 2016. Der bestehende Mieter, ein Alterszentrum der Casavita-Gruppe, plant den Umzug in einen Neubau im Lehenmattquartier.

März 2016 – Grenzacherstrasse 92
Casavita zieht ins Lehenmattquartier. Unsere Architektin ist mit Hochdruck daran, den Umbau des Dachstockwerks mit Sicht aufs Warteckareal so zu planen, dass beide Wohnangebote Leonhard und Spektrum so gut wie möglich Platz finden. Ein anspruchsvolles Unterfangen.

Februar 2016 – irgendwo im Wald bei Reinach, BL
Fredi Zimmermann, unser Vereinspräsident, kriege beim Joggen nicht aus dem Sinn, dass im Gundeldingerquartier eine Wohnhaushälfte frei wird, da das Wohnhaus Thierstein des Bürgerspitals Basel im Herbst 2016 einen Umzug plant. Diese Liegenschaft hat sich bereits für ein vergleichbares Wohnangebot bewährt, ist gleichzeitig finanziell deutlich attraktiver und zum langfristigen Wohnen angenehmer, da ruhiger und im Grünen gelegen. Diskrete Verhandlungen beginnen. Die grösste Herausforderung ist es, einen Partner zu finden, der den Mietvertrag der Grenzacherstrasse 62 telquel übernimmt.

Mai 2016 – LIV, Leben in Vielfalt
Die Geschäftsstelle Mobile verschickt eine Mail an vergleichbare Institutionen auf dem Platz Basel mit dem Raumangebot an der Grenzacherstrasse und den Übernahmebedingungen. Erst passiert gar nichts, die Spannung steigt und dann, kurz vor Ablauf unserer Entscheidungsfrist, meldet LIV Leben in Vielfalt Interesse an der Übernahme unseres Mietvertrags an. LIV braucht dringend guten Übergangswohnraum zuhanden eines Wohnangebots für Menschen mit schweren körperlichen Mehrfachbehinderungen. So findet unser Angebot einen Abnehmer, der mit Hochdruck die Übernahme des Mietvertrags abwickelt. Mobile Basel kann seinerseits den Mietvertrag des Bürgerspitals Basel für die Liegenschaft an der Tellstrasse übernehmen. Auch hier werden bauliche Anpassungen nötig, aber viel Kleinere. Die Erleichterung ist riesig.



G.v.L. Was hat sich seit dem Umzug des Haus Leonhard in die Tellstrasse verändert bei Dir in der Fusspflege?

J.G. Ich habe einen sehr schönen Raum bekommen, in dem ich ein heimeliges, sonniges Pedicure-Studio eingerichtet habe. Da kann ich ungestört und voller Freude als diplomierte Fusspflegerin arbeiten. Mein Angebot gilt für alle Bewohnenden von Mobile, die es schätzen und froh sind über das Angebot. Die Behandlungen kann ich regelmässig durchführen.

G.v.L. Wie reagieren die Bewohnenden auf das Angebot?

J.G. Sie schätzen es sehr, weil sie günstig zu einer Fusspflege kommen und sie fühlen sich heimelig, weil es in den Räumlichkeiten von Mobile angeboten wird.

G.v.L. Wie wirst Du das Thema weiterentwickeln? Gibt es eventuell bald zusätzliche Angebote?

J.G. Im «Leo» habe ich eine Bewohnerin, bei der ich Handlinienmassage gegen Stress anbiete. Sie sagt, es löse etwas im Kopf und befreie.
Im Moment mache ich ausserdem eine Ausbildung zur Fussreflexzonen-Therapeutin. Nach Abschluss der Ausbildung ist es vielleicht möglich, dass ich da einige Module

anwenden kann. Natürlich nur, wenn es mir die Zeit neben meiner Arbeit als Betreuerin im Haus Leonhard erlaubt.

G.v.L. Was gefällt Dir besonders an der Arbeit mit den Füssen?

J.G. Ich freue mich sehr über die Reaktionen vor und nach den Behandlungen. Wenn ich sehe, wie da Freude aufkommt, wenn die Klient*innen den Unterschied realisieren und Freude an ihren Füssen haben. Das Feedback, das ich bekomme, ist für mich sehr wertvoll.

Einerseits geniesse ich die Gespräche während der Fusspflege, finde es andererseits aber auch sehr schön, wenn meine Klient*innen während der Behandlung einschlafen – das ist für mich «Schoggi pur».

G.v.L. Was glaubst Du, was Dein Angebot für die Bewohnenden bedeutet?

J.G. Dazu habe ich direkt bei den Bewohnenden selbst nachgefragt: «Die Füsse tragen uns ein Leben lang. Wenn die Füsse gepflegt sind, entsteht ein gutes Körpergefühl. Zum Wohlfühlen. Für Geist, Kopf und Seele.

Es ist angenehm, kein Stress und ich muss keine Angst haben, mir selber in die Zehen zu schneiden.»

Giglia von Laer
Haus Leonhard

KONFERENZ- UND KULTURRAUM MOBILE

Für Anlässe aller Art:
Konferenz- und Kulturraum
Mobile (KKR) am Winkelriedplatz



Am Winkelriedplatz 6, in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs SBB (Ausgang Gundeldingen), betreibt Mobile Basel den gut ausgestatteten Konferenz- und Kulturraum KKR, der zu günstigen Konditionen auch von Externen und Privaten für Anlässe aller Art gemietet werden kann.

Der helle, freundliche Raum im 2. Stock, mit durchgehender Fensterfront zum Winkelriedplatz hin eignet sich besonders für Sitzungen, Seminare, Vorträge, Workshops, aber auch für Feiern und kulturelle Anlässe. Zur guten Infrastruktur gehört nebst den Gastronomieelementen selbstverständlich auch eine Multimediaanlage mit Beamer, DVD-Anlage, Internet und Grossleinwand. Im Mietpreis inbegriffen sind Kaffee, Tee und Mineralwasser.

Interessierte finden alle Angaben unter www.mobilebasel.ch/kkr



Ueli und Lydia Tschannen
KKR Mobile

FERMEL

Nachbars Albtraum

Nebelschwaden durchzogen den Raucher-
raum, die Augen bissen grauenhaft, die
Stimme schon belegt von Teer... Eine Hütte
muss her.

Tief im Garten unter der Tanne, Dornenran-
ken sich winden, der Boden schon tot, die
Käfer sich sammeln, wird gebaut... Weg mit
dem Unkraut.

Die Hütte schoss aus dem Boden, Zimmer-
männer und -frauen rege am Werken, Ma-
schinen gross und ohrenbetäubend... Alles
vor sich her stäubend.

Nun stand sie unter der Tanne in gelbem
Kleide, der letzte Schliff bald getan, schrie
sie nach Farbe und Gesellschaft... Oh du
arme Nachbarschaft.

Mit Eimern, Spritzen, Ballonen und Gallonen
voller Farbe, bewaffnet und hoch motiviert,
erschieden wir in Altsammelkleiderstücken...
Spass bis zum Entzücken.

Chaotisch wurde die Hütte beworfen, be-
spritzt und angepinselt, wo nackte Haut bei
den Bewohnern, nun Farbe erstrahlt... Sogar
der Baum mitangemalt.

Man soll die Feste feiern wie sie fallen,
Grund dazu die einsame Hütte, schon bald
von den Dornen wieder umzingelt... Es nahte
ein Mann mit Haar geringelt.

Ideen sprudelten aus den Hirngewinden,
immer mehr, unkontrolliert und grenzenlos,
klar war aber, eine Party musste her... Die
Auswahl fiel nicht schwer.

Steiget ein in Mc Flys Auto und schnallet
euch an, eine Zeitreise bringt uns 50 Jahre
zurück, ein entschwundener Kleidersack...
Rein in die Klamotten ZackZack!

Schlaghosen montiert, Farben knallig im
ganzen Gesicht verteilt, unbändiges Haar
toupirt bis in die Spitzen... Musik dröhnt
durch die Ritzen.



Rattenleberkäse, Bananen in Schinken,
Fliegenpilze, Melonenigel, Gurkenkrokodile,
Spaghettihirn - Graus oh Graus... War das
ein kulinarischer Schmaus.

Laute Musik und stechendes Gefleuge,
inmitten johlender Blumenkinder, bis tief in
die Dunkelheit des Nachbars Schrecken...
Dank den Kleidersäcken.

Des Abends Ausklang stand bevor, die Musik
langsam erlischt, Bäuche voll mit Mayonnai-
se, der Himmel zum Abschiede weint... Wir
verschwinden vereint.

Isabelle Imhasly,
Fachangestellte Betreuung und
Stephanie Bislin,
Sozialpädagogin HFS
Fermel



PROJEKT GOLDBACH

Stadtentwicklung – heisst auch Entwicklung von neuen Formen des Zusammenlebens

Stadtentwicklung ist ein Thema, das zurzeit fast täglich in der Presse anzutreffen ist. In Basel sind es gleich mehrere Stadtteile, wie zum Beispiel das Dreispitz-, Klybeck-Westquai- oder Erlenmatt-Ost-Areal, die in einem Entwicklungsprozess stehen. Stadtentwicklung steht immer auch in einem Zusammenhang mit den Bedürfnissen der Gesellschaft und hat einen soziologischen Aspekt. Die Bedürfnisse und Erwartungen der Bevölkerung sollen für zukünftige Wohnräume mitberücksichtigt werden.

Die gesellschaftliche Entwicklung hat Einfluss auf die Gestaltung von «sozialem Wohnraum», was wiederum Einfluss auf die Stadtentwicklung hat. Darunter wird nicht nur günstiger Wohnraum verstanden, sondern auch Wohnraum für Menschen, die aufgrund einer Beeinträchtigung Unterstützungsbedarf haben. Das Zusammenleben in unterschiedlichen Lebensformen wird heute als Bereicherung betrachtet und gewünscht und auch für Menschen mit Unterstützungsbedarf stehen Erwartungen und Konzepte im Raum, die in den neuen Wohnsiedlungen geeignete Wohnräume vorsehen.

Diese Entwicklung nimmt Mobile Basel ernst. Unter dem Aspekt der «Teilhabe» werden neue Wohnangebote entwickelt. Auf die Frage, was denn die Bedürfnisse an einen Wohnraum bzw. eine Wohnumgebung von jungen Erwachsenen mit einem Unterstützungsbedarf sind, erhielten wir von der Zielgruppe als häufigste Antwort, dass eine realitätsnahe und der Normalität entsprechende Umgebung geschaffen werden soll:

«Ein Ort, wo es nicht auffällt, dass ich mit einer anderen Ausgangslage konfrontiert bin. Ein Ort, wo unvoreingenommene Begegnungen mit der Nachbarschaft stattfinden können und ich entscheiden kann, was und wem ich von mir erzählen will.», dies ein Votum unserer ehemaligen Bewohnerin Frau K.



Bildquelle: Vistadoc, Peter Burri

Die beiden Wohnhäuser «Wohngruppe Mobile» und «Haus zum Fermel» von Mobile Basel entsprechen baulich nicht mehr den heutigen Bedürfnissen an eine Wohnumgebung mit «Teilhabe». Sie fördern eher eine Separierung und eine Absonderung und erschweren den jungen Bewohnenden beim Auszug den Integrationsprozess.

Die Evaluation unserer beiden Angebote für junge Erwachsene zeigte anhand der Rückmeldungen von ehemaligen Bewohnenden folgende Bedürfnisse auf:

- Begleitete Lernfelder für die praktische Alltagsbewältigung
- Förderung zwecks vermehrter Eigenständigkeit
- Auf den individuellen Bedarf abgestimmte Betreuung
- Begleitetes Zusammenleben in einer Wohngemeinschaft
- Gemeinsam gestaltete Angebote (Gemeinschaftsanlässe)
- Realitätsnahe Umgebung
- Die Einrichtung soll nicht gleich als Institution erkennbar sein

Alle Bewohnenden geben bei Eintritt als Anschlusslösung nach der betreuten Wohnform den Wunsch nach einer eigenen Wohnung an. Sieben von zehn Bewohnenden können diesen Wunsch realisieren. Die Mehrheit zieht in eine eigene Wohnung und nutzt ergänzend ein Wohncoaching.

Mobile Basel ist seit rund fünf Jahren daran, ein neues Angebot für junge Erwachsene zu entwickeln. Dabei wurden verschiedene Areale und Objekte geprüft, Ideen dazu ausgearbeitet, wieder verworfen oder weiterentwickelt. Die Vision war und ist immer noch, dass ein Angebot entstehen soll, das in einer grösseren, durchmischten Umgebung eingebettet ist. Die jungen

Erwachsenen sollen sich darin üben, sich in einer dynamischen Umgebung zu bewegen, und sich dabei einzubringen. Sie sollen herausfinden können, wo die eigenen Bedürfnisse liegen und wo sie sich als ein Teil des Ganzen wahrnehmen dürfen.

Ein neues Angebot entsteht

Das Areal Erlenmatt-Ost wird durch die Stiftung Habitat mit verschiedenen Partnern neu gestaltet. Ein Partner ist die Stiftung Abendrot. Diese realisiert am Goldbachweg 12 & 14 per Ende 2018/Anfang 2019 im Baurecht zwei neue Wohnkomplexe. Mobile Basel übernimmt darin rund ¼ der Mietfläche für ein neues Wohnangebot. Die zwei bestehenden Betriebe «Wohngruppe Mobile» und «Haus zum Fermel» werden darin zusammengeführt. Daraus soll ein Angebot für 22 junge Frauen und Männer mit lebensweltorientierter, integrativer Wohnbegleitung und individuellem Assistenzbedarf entstehen. Mit diesem diversifizierten Wohnangebot werden aktuelle Methoden aus den Bereichen Sozialpsychiatrie, Agogik, lösungs- und lebensweltorientierte Beratung und Begleitung umgesetzt, die die Autonomie, Teilhabe und Selbstwirksamkeit der Bewohnenden grösstmöglich unterstützen und fördern helfen.

Das neue Angebot von Mobile Basel umfasst:

- Einen stationären Bereich für 12 Bewohnende mit intensiver Wohnbetreuung (365 Tage/ 24-Std. Präsenz). Damit soll ein Angebot für kurzfristige Übertritte aus der Klinik oder für vorübergehende Krisensituationen aus dem ambulanten Bereich entstehen. Einzelne Unterstützungsangebote aus dem stationären Bereich werden auch für ambulante Wohnbegleitungen zur Verfügung gestellt, wie beispielsweise der Pikettdienst oder die Teilnahme an gemeinschaftlichen Aktivitäten.
- Einen intensiv teilstationär begleiteten Bereich mit einer anliegenden 4er-Wohngruppe
- Einen teilstationär begleiteten Bereich mit einer zusätzlichen 3er-Wohngruppe
- Drei einzelne 1-Zimmerwohnungen im Nachbargebäude der Stiftung Abendrot

Projektstand

Im Mai dieses Jahres lag die Baubewilligung auf dem Tisch und bereits im Juli konnte mit dem Aushub begonnen werden. Die Konkretisierung des Betriebs- und Betreuungskonzeptes steht als nächstes im Fokus. Dabei sollen die verschiedensten Bedarfsgruppen miteinbezogen werden wie z.B. ehemalige und aktuelle Bewohnende, die Abteilung Behindertenhilfe des Amtes für Sozialbeiträge BS, die Sozialhilfe BS, die psychiatrischen Kliniken und auch die Mitarbeitenden von Mobile Basel. Es ist eine tolle Chance für Mobile Basel, so gut vernetzt ein neues Wohnangebot realisieren zu dürfen.

Weitere Informationen über die Angebote von Mobile Basel und die Entwicklung von Erlenmatt-Ost sind unter folgenden Links zu finden:

www.mobilebasel.ch

www.abendrot.ch

www.erlenmatt-ost.ch

www.stiftung-habitat.ch

Pasqual Wagner
Haus zum Fermel
und Wohngruppe Mobile

Wir gratulieren herzlich zur
bestandenen Abschlussprüfung!

Hervé Moritz



Nachdem Hervé Moritz in der ersten Jahreshälfte 2013 sein Vorpraktikum in der Villa Mobile absolviert hatte, entschied er sich, in der zweiten Jahreshälfte 2013 seine Praktikumsstelle für die vierjährige Ausbildung an der Höheren Fachschule Agogis in Münchenstein ebenfalls in der Villa Mobile anzunehmen. Wir freuen uns sehr, Hervé zum bestandenen Abschluss als Sozialpädagoge HF gratulieren zu dürfen und wünschen ihm von Herzen alles Gute für seine weitere berufliche Laufbahn.

Isabelle Imhasly



Auch Isabelle Imhasly machte Ihre erste Bekanntschaft mit Mobile Basel, als sie im Dezember 2014 in ein Vorpraktikum im Fermel einstieg. Ab August 2015 unterstützte sie das Team des Fermel als Praktikantin im Rahmen der

Ausbildung zur Fachfrau Betreuung EFZ (Behindertenbereich), die sie im Juli 2017 an der Berufsfachschule Basel erfolgreich abschloss. Wir gratulieren Isabelle Imhasly von Herzen zum bestandenen Abschluss und wünschen ihr für den weiteren Berufsweg viel Erfolg und Freude.

Lejla Besic



Mitte 2014 wurde das Villa-Team durch eine weitere Praktikantin ergänzt. Auch Lejla Besic, die die dreijährige Ausbildung zur Sozialpädagogin an der Höheren Fachschule Agogis in Winterthur absolvierte, dürfen wir mit

grosser Freude zur bestandenen Abschlussprüfung als Sozialpädagogin HF gratulieren. Wir schätzen uns glücklich, sie für ein weiteres Jahr nun als voll qualifiziertes Teammitglied der Villa Mobile bei uns zu haben.

Lea Classen
Neu im Wohnheim Leonhard



Gerade sitze ich während meines erstens Nachtdienstes hier im Haus Leonhard und verfasse diesen Text. Mitte Juni habe ich meine Anstellung (55% Pensum) begonnen. Nach einer guten ersten Nacht, viel Wohlwollen und Herzlichkeit seitens der Bewohnerinnen und Teamfrauen fühle ich mich sehr wohl. Fast empfinde ich es als berufliches «Zurückkommen» zu meinen Wurzeln – in Form der Tätigkeit als Betreuerin – die Frauen in ihrem Alltag zu begleiten. Zwar habe ich immer im Sozialbereich und 12 Jahre für den Verein für Sozialpsychiatrie (VSP) gearbeitet, aber meine letzten Stationen waren nicht in der klassischen Betreuung. Ich absolvierte eine Zusatzausbildung in Kulturmanagement, war im Freizeitbereich tätig, machte Öffentlichkeitsarbeit/Fundraising und arbeitete zuletzt in einem Theater-Café. Zuhause halten mich meine beiden Meitli's (drei und fünf Jahre) auf Trab, so habe ich einen angenehmen Ausgleich zwischen Beruf, Familie und Freizeit. Wir wohnen als Familie in Münchenstein, so bin ich mit dem Velo in fünf Minuten im Gundeli an der Tellstrasse. Ich freue mich auf die kommende Zeit und bin gespannt, was mich alles erwartet.

Lydia Tschannen
Neu im KKR und in der Liegenschaftsverwaltung



Bevor es Ende letzten Jahres zu einer Anstellung bei Mobile Basel kam, war ich 30 Jahre in einer «familea»-Kita als Sozialpädagogin und in der Leitung tätig und habe nebenbei als Uelis Tschannen's Frau stets auch Mobile-Luft geschnuppert. Seit seiner Pensionierung arbeiten wir nun gemeinsam in der Liegenschaftsverwaltung und in der Verwaltung des KKR bei Mobile weiter. Als kleiner Teil dieses «Mobiles» nehme ich meine Aufgabe mit Interesse und Freude wahr. Ich bin

gespannt auf die Weiterentwicklung unseres Betriebes und freue mich auf die weiterhin gute Zusammenarbeit mit der motivierten Mobile-Crew.

Massimo Massoletti
Neu in der Wohngruppe Mobile



Ich arbeitete über 23 Jahre als Stauden- und Kleingehölzgärtner, vermehrte und kultivierte Gartenstauden, Sträucher, Wasserpflanzen, Heil- und Teekräuter..., kümmerte mich ums Gedeihen und Wachsen der Pflanzen. Zwischendurch ging ich auf Wanderschaft, durchreiste während neun Monaten einige Länder in Europa, wanderte für sieben Monate durch die irische Insel und trampelte für zwei Jahre durch Argentinien, Bolivien, Ecuador und hauptsächlich Peru. Als meine Tochter Ana 5 Jahre alt war, reisten wir mit einem kleinen Van für weitere drei Monate zu zweit durch Südastralien. Was für schöne und bleibende Momente solche Reisen doch sind. Meine Werte und Einstellungen nahmen andere Formen an und so beschloss ich, meinen schönen Beruf als Gärtner an den Nagel zu hängen... Im Juli 2017 schloss ich beim Bürgerspital Basel meine Ausbildung zum FaBe (Fachangestellter Betreuung) erfolgreich ab. Nun befinde ich mich im Boot von Mobile Basel und freue mich auf die Überfahrt ohne Kapitän, die für mich 18 Monate dauern wird....

Mattia Civatti
Neu in der Villa Mobile



Ich heisse Mattia Civatti und komme aus dem wunderschönen Ort Arlesheim (od. Arläsä), wo ich aufwuchs und nun mit meiner Partnerin lebe. Als ich mit 19 Jahren die Rekrutenschule besuchte und mich zum Sanitätssoldat ausbilden liess, erhielt ich in einem Erfahrungspraktikum eines Alters- und Pflegeheims den Einblick in die Pflege. Mir gefiel diese Art mit Menschen zu arbeiten sehr, worauf ich mich in den UPK um eine Lehrstelle als Fachmann Gesundheit bewarb. Nach 3 Jahren Ausbildung und der bestandenen Abschlussprüfung

arbeitete ich 3 Jahre auf einer Alkoholentzugsstation. Dort konnte ich viele wertvolle Erfahrungen sammeln. Danach begann ich an der Höheren Fachschule mit dem Studium zum Pflegefachmann mit dem Schwerpunkt Psychiatrie, das ich nach zwei Jahren erfolgreich mit dem Diplom abschloss. Seit dem letzten November bin ich nun in der Villa angestellt, arbeite mit grosser Freude und freue mich auf weitere spannende, schöne und lehrreiche Momente.

Meine Person beschreibe ich am einfachsten mit dem Element Wasser. Dieses verbindet eine Vielzahl meiner Freizeitbeschäftigungen. Zum einen tauche ich sehr gerne und geniesse dabei die Ruhe unter Wasser und beobachte dabei die Unterwasserwelt achtsam. Zum andern... wenn der Winter kommt und das Wasser in den Aggregatzustand Schnee wechselt, freue ich mich auch, da ich leidenschaftlich und gerne «snööbe». Auch dort finde ich meinen Ausgleich mit schönen Berglandschaften und ein wenig Sport. Ausserhalb der Ferien und der Arbeit begleitet mich das Wasser in meiner Freizeit bei der Freiwilligen Feuerwehr in Arlesheim. Dort darf ich als Gruppenführer meine Dienste leisten.

Oriana Ramos
Neu im Fermel



Ich bin seit dem 1. August mit einem Pensum von 60% im Haus Fermel als Lernende tätig. Mein Ziel ist es, die Nachholausbildung zur Fachfrau Betreuung in zwei Jahren erfolgreich abzuschliessen.

Durch meine erste Ausbildung als Bewegungspädagogin-/therapeutin habe ich bereits die Arbeit im Umgang mit Menschen kennen und schätzen gelernt. Mein Interesse für die Soziale Arbeit wurde damit geweckt. Daraufhin arbeitete ich ca. drei Jahre als Betreuerin ohne Ausbildung in einem Wohnheim für Menschen mit einer geistigen und körperlichen Behinderung. Während dieser Zeit sammelte ich viele Eindrücke und Erfahrungen in der Sozialen Arbeitswelt. Es wurde mir klar, dass diese Art zu arbeiten mir liegt und ich mir das entsprechende Fachwissen aneignen möchte. Ich bin eine lebendige und unternehmenslustige junge Frau, die sich leidenschaftlich gerne bewegt und tanzt. In meiner Freizeit

geniesse ich es sehr, in der Natur nahe am Wasser zu sein. Ansonsten bin ich oft in einem Tanzstudio zu finden – dort, wo mein Herz höher schlägt.

Özcan Yüksel
Neu in der TWG Arlesheim



Als Sohn kurdischer Eltern, die Ostanatolien wegen der schwierigen Umstände während der 1970er Jahren verlassen hatten, startete ich meine berufliche Laufbahn mit einer Lehre als Karosseriespengler. Später mixte ich Drinks in der

Solothurner Landhausbar und arbeitete fast zwei Jahre im Vierschichtbetrieb einer Zellulosefabrik, wo ich im Kesselhaus – damals noch ganz wörtlich – «Dampf machte», bevor ich mich dazu entschloss, eine Ausbildung zum Sozialpädagogen in Angriff zu nehmen. Insgesamt bin ich nun seit 16 Jahren im sozialen Bereich tätig, von denen ich 10 Jahre als diplomierter Sozialpädagoge vorwiegend mit verhaltensauffälligen und lernbehinderten Kindern und Jugendlichen im stationären Bereich gearbeitet habe. Bei meiner vorangehenden Stelle war ich dann pädagogischer Leiter einer Tagesstruktur – eine Arbeit, die ich in Bezug auf die Klientel trotz des hohen Pensums im Vergleich zu allem bisherigen als sehr entspannt, aber auch wenig herausfordernd erlebte. Dann wurde ich Vater und es war mir wichtig, Zeit mit meinem Sohn verbringen zu können, was auch Teil meiner Motivation für die (60%-)Stelle in der TWG war, wo ich nun seit September 2016 arbeite. Ausserdem reizten mich an meiner neuen Tätigkeit die Verantwortung einer damals (co-)leitenden Funktion sowie die neue Herausforderung, mit Erwachsenen zu arbeiten. Mein Engagement im Vorstand der Elternhilfe beider Basel bietet mir die Möglichkeit, meine Erfahrung im Bereich der professionellen «Familienarbeit» dennoch weiter zu pflegen.

SPENDERLISTE

A. Eugster, Rombach
A. Studer, Basel
Dr. U. Wüest, Basel
Dr. W. Widmer, Binningen
E. Geiger, Allschwil
E. Studer, Amriswil
Einwohnergemeinde Aesch, Aesch BL
F. & D. Sitek, Therwil
Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige GGG, Basel
H. Fischer, Basel
H. Holenweg, Reinach
H. Lüking, Steckborn
Kunigunde und Heinrich Stiftung, Basel
Marius & Louise Hess-Betton Wohlfahrtsstiftung, Basel
Migros, Basel
Odd Fellow Frauenloge Nr. 3, Basel
P. Schönenberger, Basel
R. & M. Perren, Hegenheim, Frankreich
R. Ahr-Klaiber, Birsfelden
R. Vogt-Wüthrich, Gebenstorf
S. & N. Inäbnit, Moosseedorf BE
S. Muzdhar, Basel
S. Ziegler Annen, Basel
Schweizer Tafel, Basel
Stiftung Denk an mich, Basel
Stiftung Klaus Lechler, Basel
Th. Schreitmüller, Aesch BL
V. Sheikh, Muttentz
Zunft zu Rebleuten, Basel

Mit der Unterstützung von:



Schweizer Tafel



